

Miguel Ángel Cau Ontiveros (Hrsg.): *Las islas Baleares durante la Antigüedad Tardía (siglos III–X)*. *Historia y Arqueología*. Oxford: Archaeopress 2024 (Limina / Limites. *Archeologies, Histories, Islands and Borders in the Mediterranean* 13). XXVIII, 548 S., 281 Abb., 7 Tabellen. £ 75.00. ISBN: 978-1-78969-236-5.

Die Balearen in der Spätantike als Thema eines gewichtigen, 548 Seiten umfassenden Sammelbandes – das dürfte viele Leser verwundern, die die Balearen für ein eher ephemeres Kapitel der Archäologie und Geschichtsforschung zu den spät- und nachrömischen Jahrhunderten halten. Die wenigen bekannten Erwähnungen der Balearen in den Schriftquellen geben ihnen scheinbar Recht. Die historischen Rahmendaten sind schnell aufgezählt: Seit 123 v. Chr. römisch, erlangten die Balearen in tetrarchischer Zeit den Status einer Provinz, nachdem sie zuvor Teil der *Tarraconensis* gewesen waren. Im Jahr 455 eroberten die Vandalen von Nordafrika aus die Inselgruppe. Achtzig Jahre später wurden die Balearen Teil des byzantinischen Imperiums, in dessen Herrschaftsverband sie auch nach Verlust der hispanischen (625) und nordafrikanischen Besitzungen (698) verblieben. Schon zu Beginn des achten Jahrhunderts überfielen Araber die Inseln, doch sollte es noch rund zweihundert Jahre dauern, bis die Balearen 902/903 dem Emirat von Córdoba einverleibt und Teil der islamischen Welt wurden. Im dreizehnten Jahrhundert erfolgte die Eroberung durch aragonesische Herrscher. Davon abgesehen sind nur vereinzelt Zeugnisse in den Quellen fassbar; ganze Jahrhunderte hindurch fehlen indes Nachrichten zu den Balearen, was in einem eigentümlichen Gegensatz zu der für Schiffsverkehr und Handel günstigen Lage im Westen des Mittelmeerraums steht – nämlich auf halbem Weg von Hispanien nach Nordafrika oder über Sardinien und Korsika nach Italien. Mehr noch: Die Balearen sind, das zeigen die verschiedenen Eroberungen, von geostrategischer Bedeutung, auf die in dem vorliegenden Band immer wieder hingewiesen wird. Wäre man alleine auf die historischen Quellen angewiesen, so läge die Spätantike auf den Balearen allerdings in ein Halbdunkel gehüllt, wie der Herausgeber Miguel Ángel Cau Ontiveros einleitend betont (S. V). Dem steht eine deutlich bessere archäologische Überlieferung gegenüber, die mit einer Vielzahl von bislang außerhalb Spaniens kaum bekannten Befunden und Funden aufwarten kann.

In seinem einführenden Beitrag skizziert Miguel Ángel Cau Ontiveros [„Las Baleares durante la Antigüedad Tardía (siglos III–IX d. C.): un volumen de síntesis“, S. V–XXVII] die forschungsgeschichtliche Situation, den geographischen und chronologischen Rahmen sowie den archäologischen Forschungsstand zur Spätantike auf den Balearen. Insbesondere auf Mallorca sowie nachgeordnet auf den anderen Baleareninseln kann die Archäologie mit Forschungen zu nahezu allen Kategorien von Ansiedlungen dieser Zeit, von den spätantiken Städten über *villae* und andere ländliche Siedlungsplätze bis hin zu Kirchen im ländlichen Raum und Höhengründungen aufwarten. Geländeprospektionen zur diachronen Besiedlung ergänzen die an einzelnen Fundplätzen erzielten Ergebnisse. Die in dem Band vorgelegten Beiträge bilden die unterschiedlichen Forschungen ganz gut ab, um die bislang erreichten Fortschritte aufzuzeigen (S. XIV). Nach Ansicht des Herausgebers haben die Balearen nach einer Phase der Vernachlässigung und Geringschätzung nunmehr ihren Platz in der Spätantike-Forschung verdient.

Der Band umfasst 21 größere Beiträge, davon acht historische (S. 3–132) und dreizehn archäologische (S. 135–406), sowie zwölf kürzere archäologische Berichte („Notas cortas“, S. 408–483), die nach den drei größten Inseln der Balearen – Mallorca, Menorca und Ibiza einschließlich Formentera – geordnet sind. Zwei Anhänge mit den Fundkatalogen des spätantiken Gürtelzubehörs auf den Balearen und der spätantiken Fingerringe von Menorca beschließen den Band. Ein Vorwort, das das Zustandekommen des Sammelwerkes oder die Auswahl der Beiträge näher erläutert, fehlt ebenso wie ein Resümee oder Schlusswort.

Die historischen Beiträge spannen einen Bogen von den Auswirkungen der Reichskrise des dritten Jahrhunderts auf den Balearen bis zur Kolonisierung durch arabische und berberische Gruppen zwischen dem zehnten und dreizehnten Jahrhundert.

Nach einführenden methodologischen Überlegungen, die nahezu die Hälfte des Beitrags ausmachen, kommt Ricardo González Villaescusa („El siglo III d. C. en las islas Baleares: síntomas de cambio social“, S. 3–17) auf das eigentliche Thema seines Beitrages, die (archäologisch) nachweisbaren Veränderungen des dritten Jahrhunderts, zu sprechen. Aus den Untersuchungen der letzten Jahrzehnte führt er Beispiele für die partielle Aufgabe von öffentlichem Raum oder städtischen Wohnquartieren und den Verfall von Infrastruktur an. In Pollentia und ansatzweise auch in Palma lassen sich Zerstörungshorizonte im späten dritten Jahrhundert nachweisen, die jedoch

nicht das Ende der städtischen Besiedlung bedeuten. In Pollentia wurde wohl noch im späten dritten Jahrhundert eine Stadtmauer errichtet, aus beiden Städten weisen Keramikfunde auf eine Besiedlung im vierten Jahrhundert hin. Untersuchungen zur Besiedlung auf dem Land liegen unter anderem aus dem Süden von Ibiza, von Formentera und aus dem Südosten von Mallorca vor. Trotz regionaler Unterschiede lässt sich für das dritte bis vierte Jahrhundert eine stark abnehmende Siedlungsintensität bis hin zur weitgehenden Aufgabe ganzer Landstriche feststellen, auf die erst im fünften oder sechsten Jahrhundert – auch dies regional unterschiedlich – eine Wiederbesiedlung erfolgte. Als Ursache für den starken Rückgang der ländlichen Besiedlung im dritten Jahrhundert vermutet González Villaescusa geänderte wirtschaftliche Voraussetzungen, die mit der Konzentration von Eigentum in den Händen weniger Großgrundbesitzer zusammenhänge (S. 10). Doch könnten nach Meinung des Rezensenten erst weitere archäologische Untersuchungen unter anderem von entsprechenden Landsitzen eine tragfähige Grundlage für eine solche These bieten.

Gleich zwei Beiträge sind dem auf 418 datierten Brief des Bischofs Severus und der darin geschilderten Konvertierung menorquinischer Juden zum Christentum gewidmet. Die Authentizität des Briefes erscheint inzwischen gesichert. Josep Amengual i Batle [„The *Perfidia* of the Jewish Women of *Magona*, according to the Letter of Bishop *Severus* of Minorca (418). The example of 2 Mac. 7“, S. 18–36] geht zunächst den Zeugnissen jüdischer Präsenz auf den Balearen nach, bevor er minutiös die geschilderten Ereignisse auf Menorca rekonstruiert und Licht in das Beziehungsgeflecht der namentlich erwähnten Akteure bringt. Der mit der Absicht geschriebene Brief, die gleichsam als göttliches Wunder betrachtete, in Wahrheit durch psychischen Druck und Einschüchterung erreichte Konvertierung zu verbreiten, enthält wertvolle Angaben zur Struktur der jüdischen Gesellschaft, zu ihrer Integration im spätrömischen Reich, wie sich insbesondere an der Person des Vorstehers der Synagoge und ehemaligen *defensor civitatis* Theodorus zeigt (S. 27), und zum jüdisch-christlichen Zusammenleben, dessen Tiefpunkt das Niederbrennen der Synagoge darstellt. Besonders hebt Amengual i Batle die Rolle der jüdischen Frauen bei der Frage der Konvertierung hervor, die, anders als man meinen könnte, als selbstständige, allerdings nur in einem Fall auch namentlich benannte (S. 31: Artemisia) Individuen agieren. Sabine Panzram [„Las Baleares a la luz de la *epistula Severi* (418 d. C.): vida urbana entre Italia, *Hispania* y el norte de África“, S. 37–47] analysiert den Brief, der

„eine bunte Mischung aus biblischen Allegorien und Interpretationen [ist], die mit den Ereignissen vermischt werden“ (S. 37), auf die darin enthaltenen Angaben zum städtischen Leben der Juden in der Spätantike. Hierfür zieht sie auch Parallelen aus dem westlichen Mittelmeerraum, namentlich Venusia, Italien, heran. Lange Zeit war das jüdisch-christliche Verhältnis von friedlicher Koexistenz geprägt. Angehörige der Oberschicht jüdischen Glaubens konnten trotz gegenteiliger Gesetzeslage öffentliche Ämter einnehmen, in Magona/Mahón dominierten sie gar die städtische Gemeinschaft (S. 43).

Die Phase der vandalischen Herrschaft über die Balearen (455–533/534) ist in den Schriftquellen kaum greifbar. Es ist nicht einmal bekannt, ob sie von einem eigenen Statthalter verwaltet wurden. Dies zeigen die Ausführungen von Henry Gruber („The Vandal Balearics“, S. 48–59), der sich mangels konkreter Angaben damit behelfen muss, die möglichen Auswirkungen der vandalischen Präsenz vor dem Hintergrund zu erläutern, wer die Vandalen eigentlich waren und welche Bedeutung die Balearen für das nordafrikanische Vandalenreich hatten. Dabei fällt die mangelhafte Rezeption deutschsprachiger Arbeiten zu den Vandalen auf, die für die englischsprachige Forschung leider nicht untypisch ist. Gruber betont den dominierenden römischen Einfluss im Vandalenreich, der sich auch im Fortleben der bürokratischen und fiskalischen Strukturen zeige (S. 50). Zumindest Letzteres ist kritisch zu sehen, denn Geiserich ließ bewusst das Steuerkataster vernichten, um in die Eigentumsverhältnisse zu Gunsten der Neuankömmlinge eingreifen zu können. Bezüglich der vandalischen Präsenz auf den Balearen sind kaum Angaben möglich. Gruber verweist auf das Potenzial der Archäologie, gibt aber zugleich zu bedenken, dass die Probleme der ethnischen Deutung des archäologischen Fundmaterials den Nachweis vandalischer Präsenz auf den Inseln erschweren. Dass die Balearen für die Vandalen überhaupt von Bedeutung waren, resultiere nach Ansicht Grubers mehr aus ihrem Stellenwert als Warenumsschlagplatz und Zwischenstation für den Handel von Nordafrika nach Hispanien denn aus ihrer strategischen Bedeutung (S. 56).

Das änderte sich mit der byzantinischen Eroberung der Balearen. Für Kaiser Justinian waren die Balearen ein wichtiger Brückenkopf, der zur Kontrolle der Schifffahrts- und Handelsrouten im westlichen Mittelmeer beitrug, wie Christopher Lillington-Martin („The strategic and economic importance of western Mediterranean islands to Byzantium, from the 6th century: Belisarius’ strategy“, S. 60–69) ausführt. Vor allem waren die Inseln für die in Aussicht genommene Eroberung Hispaniens ein „key stepping-stone to

success“ (S. 61). Folglich ließ Belisar zunächst Sardinien, danach die übrigen Inseln besetzen und – so Prokop – mit Kastellen versehen. Auf die Balearen entsandte er mit Apollinarius einen ehemals in vandalischen Diensten stehenden Offizier, der dort, dem Statthalter von Sardinien im Range eines *dux* unterstellt, die Verwaltungsgeschäfte übernahm (S. 65). Ob freilich die spätantike Befestigung von Pollentia in dieser Zeit erfolgte und damit zu den von Justinian angeordneten Sicherungsmaßnahmen zählt, wie der Autor mutmaßt (S. 67), lässt sich archäologisch nicht mit der wünschenswerten Präzision bestätigen.

Auf die Eroberung des Vandalenreichs einschließlich der Balearen und die damit verbundenen Ziele der justinianischen Politik geht auch Margarita Vallejo Girvés („Las islas Baleares, territorio bizantino en los siglos VI y VII“, S. 70–87) noch einmal ein. Wie Lillington-Martin, so sieht auch sie ein besonderes Interesse Justinians an der strategisch wichtigen Inselgruppe, deren Inbesitznahme für seine außenpolitischen Pläne von großer Bedeutung war. Erhellend sind Vallejo Girvés' Ausführungen zur Frage der byzantinischen Verwaltung der Balearen, über die kaum etwas bekannt ist. Auch sie geht von einer administrativen Zuordnung der Balearen zunächst zu Sardinien aus. Ähnlich wie Korsika könnten vor Ort ein oder zwei Beamte – dann wahrscheinlich auf Mallorca und Ibiza – im Range eines Tribunen die Amtsgeschäfte geführt haben (S. 73). Mit der Eroberung der Küstengebiete im Südosten Spaniens wurde die Verwaltungsstruktur noch einmal geändert: Vorübergehend, nämlich bis zum Verlust der spanischen Festlandgebiete im frühen siebten Jahrhundert, wurden die Balearen und ebenso Ceuta an die neue byzantinische Provinz *Spania* mit dem Zentrum Cartagena angebunden, damit dem spätrömischen Modell der hispanischen Diözese folgend (S. 76). Höchste Autorität war der Ende des sechsten Jahrhunderts inschriftlich bezeugte *magister militum Spaniae*. Nach der westgotischen Eroberung Cartagenas (625) gehörten die Balearen erneut zur sardischen Statthaltschaft (S. 81–83). Darauf deuten auch Siegelfunde hoher byzantinischer Beamter hin, die (vermutlich) ihren Sitz auf Sardinien hatten.

Die Bedeutung der Siegel- und auch der Münzfunde für die byzantinische Geschichte der Balearen unterstreicht Juan Signes Codoñer, „Las islas Baleares y su relación con Bizancio en los siglos VIII y IX: una propuesta de periodización“ (S. 88–109). Für ihn sind die Siegel, darunter die von Werner Seibt in das späte siebte und die erste Hälfte des achten Jahrhunderts datierten Funde von der Höhenbefestigung Castell de Santueri bei Felanitx, Mal-

lorca, ein wichtiger Beleg dafür, dass die Balearen trotz anderslautender Nachrichten in früh-arabischen Quellen weiterhin zu Byzanz gehörten und noch nicht 707/708 von den Arabern erobert wurden (S. 89)¹. Besonders bemerkenswert ist das Siegel des Archon Maiourikos Jordanes, das, auf die Mitte des achten Jahrhunderts datiert, in Ciutadella, Menorca, gefunden wurde. Es belegt das Amt eines byzantinischen Archon von Mallorca, zu dessen Amtsbereich offenbar auch Menorca zählte (S. 90). Für die zweite Jahrhunderthälfte fehlen dann jegliche Nachrichten und epigraphische Funde, was laut Signes Codoñer auf eine Bevölkerungsabnahme infolge zunehmender arabisch-berberischer Piraterie und den schwindenden byzantinischen Einfluss zurückzuführen ist (S. 92). Das Schweigen der Quellen ändert sich erst 798, als die Balearen aufgrund eines Angriffs von „Mauri“ und „Saraceni“ das karolingische Reich um Hilfe bitten und somit offenkundig wird, dass Byzanz seinen formalen Herrschaftsanspruch auf die Balearen nicht mehr aktiv durchsetzen konnte. Immerhin wurde auf diplomatischem Weg – durch Annäherung des Byzantinischen an das Karolingerreich und durch Verhandlungen mit den islamischen Herrschern in Nordafrika – die von al-Andalus ausgehende Piraterie vorübergehend in Schach gehalten (S. 96), dafür nahm der Druck seitens des Emirs von Córdoba auf die Balearen zu. Nur noch ganz vereinzelt weisen Funde des neunten Jahrhunderts auf Beziehungen zu Byzanz (S. 100). Möglicherweise standen damals – wenn überhaupt – nur noch einzelne befestigte Höhengründungen, wie etwa Alaró, unter byzantinischer Kontrolle. 902/903 gingen die Balearen dann endgültig in den Herrschaftsbereich von al-Andalus über.

In dem letzten historischen Beitrag des Sammelbandes beschäftigt sich Helena Kirchner, „The migration and colonisation of Berber and Arab clan groups in the Balearic Islands (10–13th century)“ (S. 110–132), mit der Ansiedlung von Berbern und Arabern auf den Balearen. Erstaunlicherweise wird in den Quellen nur Mallorca als Einwanderungsziel genannt, obwohl auch die übrigen Baleareninseln bald nach 902 besiedelt worden sein dürften. Die Kolonisierung war nicht von oben, das heißt von Córdoba aus, gesteuert worden, und dennoch entstanden schon sehr bald administrative Distrikte, Kirchner spricht von einer „organised rural colonisation“ (S. 111). Als vorteilhaft für die Ansiedlung wirkte sich der einheimische Bevölke-

1 W. Seibt: Byzantinische Bleisiegel. In: L. Ilisch/M. Matzke/W. Seibt: Die mittelalterlichen Fundmünzen, Siegel und Gewichte von Santueri, Mallorca. Tübingen 2005 (Arbeiten zur islamischen Numismatik 1), S. 27–31.

rungsschwund aus, sodass die Einwanderer viele Täler siedlungsleer vorfanden, während die im Land verbliebene einheimische Bevölkerung, insbesondere die Elite, nach Meinung von Kirchner Zuflucht in den Höhensiedlungen nahm (S. 111). Bemerkenswerte Funde liegen bislang aber nur von der Höhenbefestigung Santueri vor, die jedoch mehrheitlich in das siebte bis frühe achte Jahrhundert datieren². Kirchner nimmt an, dass die Kolonisierung in einem relativ kurzen Zeitraum erfolgte und sich das Netzwerk der Siedlungen bereits um 950 konsolidierte (S. 113). Das Siedlungsland wurde unter den einzelnen Clangruppen aufgeteilt, wobei Lage und Ausdehnung durch die Größe der Gruppe, den Zeitpunkt ihrer Ankunft und ihr anfängliches Engagement beeinflusst wurden (S. 115). Die Toponyme weisen mehrheitlich auf Clans berberischer Herkunft hin. Die ‚alquerías‘ – damit sind hier Weiler aus mehreren Gehöften gemeint – liegen regelhaft im Bereich künstlich bewässerter landwirtschaftlicher Flächen. Je nach Lage und topographischen Gegebenheiten griff man für die Bewässerung auf das qanat-System oder Brunnen beziehungsweise natürliche Quellen zurück. Größe und Struktur der ‚alquerías‘ sind nach der aragonesischen Eroberung äußerst detailliert festgehalten worden. Sie umfassen oft nur wenige Häuser, einen Gemüsegarten sowie Weinberge und Olivenhaine auf einer Fläche von selten mehr als einem Hektar (S. 115). Was fehlt, sind ausgedehnte archäologische Ausgrabungen solcher ländlicher Siedlungen, die die aus Begehungen im Gelände und historischen Quellen gewonnenen Ergebnisse weiter präzisieren könnten. Deutlich wird aber, dass mit den Neuankömmlingen eine neue agrarische Landschaft entstanden ist, die bis in die Neuzeit die Balearen prägte. Im letzten Abschnitt ihres Beitrages beschäftigt sich Kirchner mit den Städten. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass derzeit keine Belege für eine ununterbrochene Besiedlung der Städte zwischen dem siebten und zehnten Jahrhundert beizubringen sind und es deshalb keine Kontinuität von den römischen zu den islamischen Städten gebe (S. 124).

Den Auftakt zu den archäologischen Beiträgen bilden die Ausführungen von Ricardo González Villaescusa und Pierre-Yves Larra zur Besiedlung Formenteras in der Antike („Ocupación y poblamiento de la isla de Formentera en la Antigüedad“, S. 135–147). Hierbei greifen die Autoren auf Ergebnisse inselweiter Prospektionen zurück, die bereits Ende der 1980er

2 Bislang wurden einzelne Objektgruppen vorgelegt, eine vollständige Publikation und zusammenfassende Bearbeitung stehen jedoch noch aus. Zur Vorlage der Münzen, Gewichte und Siegel siehe Ilisch/Matzke/Seibt 2005 (wie Anm. 1).

Jahre durchgeführt wurden. Anders als Strabon berichtet, wurde Formentera bereits in punischer Zeit, seit dem vierten/dritten Jahrhundert v. Chr., besiedelt. Mit 26 Fundplätzen ist der Höhepunkt der antiken Besiedlung in der frühen bis mittleren Kaiserzeit, vom ersten bis dritten Jahrhundert, erreicht. Kurz darauf, wohl im letzten Drittel des dritten und im ersten Drittel des vierten Jahrhunderts, ändert sich das Siedlungsbild dramatisch: Mehr als die Hälfte der Fundplätze werden aufgegeben. Die zwölf verbleibenden Plätze konzentrieren sich im Umfeld der beiden Naturhäfen bei Punta Pedrera und Es Carnatge. Erst im sechsten Jahrhundert – die Autoren setzen dies mit dem Beginn der byzantinischen Herrschaft gleich – ist ein spürbarer Anstieg der Fundplätze zu verzeichnen, die nun auch wieder in zuvor unbesiedelten Bereichen der Insel liegen (S. 141–142). Sicher datiertes Fundmaterial aus der Zeit nach dem siebten Jahrhundert fehlt, sodass ungeklärt ist, wie man sich die Besiedlung während des achten bis zehnten Jahrhunderts vorzustellen hat (starker Rückgang der Bevölkerung?). Die islamische Besiedlungsphase lässt sich anhand der Funde erst im elften und vornehmlich im zwölften Jahrhundert fassen.

Auf ein besonderes, für die Balearen nicht untypisches Phänomen machen Montserrat Menasanch, Paula Amengual, Lara Gelabert und Cristina Rihuete („El poblado tardoantiguo de Son Fornés, ss. V–VII d. n. e.“, S. 148–157) aufmerksam: die spätantike Wiederbesiedlung megalithischer prähistorischer Fundstätten. Das sind auf Mallorca die sogenannten Talayots, wie die hier im Mittelpunkt stehende Anlage von Son Fornés. Die zu Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. entstandene Anlage bestand zunächst mit kurzer Unterbrechung von um 550 v. Chr. bis gegen 100 n. Chr. Aus den nachfolgenden Jahrhunderten liegt nur sehr wenig Fundkeramik vor, für das dritte und vierte Jahrhundert lassen sich kaum Siedlungsaktivitäten nachweisen. Dies änderte sich gegen Ende des vierten oder zu Beginn des fünften Jahrhunderts, als man begann, die alten Baustrukturen wieder zu benutzen und instand zu setzen. Leider fehlt ein Phasenplan der Anlage, der den beschreibenden Text verständlicher machen würde. Mit Terra Sigillata aus Nordafrika und Amphoren aus dem Osten sind für die spätantike Siedlungsphase in geringem Umfang Importkeramiken nachgewiesen, die auf die (mittelbare) Anbindung der Siedlung an das Fernhandelsnetz während des fünften und sechsten Jahrhunderts hinweisen. Hingegen fehlen mit Ausnahme eines Spatheions Belege für eine fortgesetzte Besiedlung im darauffolgenden Jahrhundert.

Mateu Riera Rullan, Miguel Ángel Cau Ontiveros und Magdalena Salas Burguera [„El Sector Sur de Son Peretó (Mallorca – islas Baleares). Ambientes de carácter funerario de entre los siglos V y VIII d. C.“, S. 158–193] berichten über die Ausgrabungen unmittelbar südlich der frühchristlichen Basilika von Son Peretó auf Mallorca. Es handelt sich um Nachgrabungen eines bereits in den 1980er Jahren untersuchten Bereichs, der an das am Westende der Basilika gelegene Baptisterium anschließt und aus drei durch Mauern umschlossenen Räume und einem offenen Bereich (ámbito D) besteht. Der Beitrag entpuppt sich als äußerst detaillierter Grabungsbericht und ist damit nach Ansicht des Rezensenten im Rahmen eines Sammelbandes einerseits viel zu ausführlich angelegt und andererseits zu sehr auf einen Teilbereich des Fundplatzes konzentriert. Wünschenswert wäre eine Synthese zur ganzen Anlage gewesen. Bei der neuerlichen Ausgrabung konnten bislang nicht freigelegte Gräber sowie ein Silo und eine Art Bassin untersucht werden. Dank stratigraphischer Beobachtungen und einiger ¹⁴C-Daten ließ sich die Abfolge der einzelnen Befunde klären. Die ersten Gräber wurden noch vor Errichtung der Räume am Ende des vierten oder in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angelegt. Allenfalls Raum B dürfte in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts als zunächst freistehendes Gebäude von vornherein zu Bestattungszwecken errichtet worden sein. Die Räume A und C wurden hingegen in Verbindung mit einer Erneuerung des Baptisteriums im sechsten Jahrhundert erbaut und hatten zunächst eine andere Funktion. Erst nach ihrem Verfall im siebten bis achten Jahrhundert wurden dort Gräber eingebracht. Bemerkenswert sind Hinweise auf Totenmahlzeiten, die im Südsektor wohl noch bis ins sechste Jahrhundert vorgenommen wurden.

Catalina Mas Florit, Patricia Murrieta, Miguel Ángel Cau Ontiveros und David Wheatley [„Communication routes and basilicas: shaping the Christian landscape in Late Antique Mallorca (Balearic Islands)“, S. 194–206] gehen der Frage nach, nach welchen Kriterien sich die Lage frühchristlicher Kirchen richtet und welchen Einfluss die Kirchen auf die Formung einer christlichen Landschaft hatten. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die Kirchen eine wichtige Rolle in der Entwicklung einer christianisierten Landschaft spielten und deshalb in gut zugänglichen Gebieten lagen. Mithilfe einer computergesteuerten Analyse der Zugänglichkeit der Landschaft wurden insgesamt 1521 mögliche Wege auf Mallorca ermittelt (siehe Karte S. 199–200, Abb. 3–4), die sich in bestimmten Regionen res-

pektive Gemarkungen verdichten – und diese müssen demzufolge bevorzugte Transitzone gewesen sein. Tatsächlich scheinen die Kirchen im Landesinnern in solchen Zonen zu liegen, und dort sind im näheren Umfeld auch jeweils mehrere Siedlungen zu lokalisieren. Doch ist auf die relativ kleine Zahl von vier (Mallorca) beziehungsweise drei Kirchen (Menorca) hinzuweisen, die an der Allgemeingültigkeit und Relevanz dieser Feststellung zweifeln lässt. Auch stellt sich die Frage, ob für diese Erkenntnis eine aufwendige Computersimulation notwendig war und nicht eine Erkundung der Landschaft vor Ort und mithilfe von Kartenmaterial ausgereicht hätte.

Der Beitrag von Silvia Alcaide González („El mobiliario arquitectónico de la Antigüedad Tardía en las islas Baleares“, S. 207–225) ist einer von vier Beiträgen des Bandes, die als Materialvorlage konzipiert sind. In diesem Fall geht es um die importierte Bauornamentik aus Marmor, die aus den menorquinischen Kirchengrabungen, insbesondere von der Illa del Rei und von Cap des Port, stammt. Aus Mallorca liegen hingegen nur wenige Stücke aus Sedimentgestein vermutlich lokaler Produktion vor. Zum Bestand zählen unterschiedliche Typen von *mensae*, in geringerem Umfang Pfeiler und Säulchen sowie Fragmente von Abschränkungen. Nur für eine kleinere Zahl an Fundstücken sind die Fundkontexte bekannt, sodass ein Rückschluss auf die ursprüngliche Funktion möglich ist. Die *mensae*-Fragmente und Säulchen aus der Kirche von Fornás de Torelló gelten als Bestandteile des Altars, weil sie aus dem zentralen Bereich des Presbyteriums und einem südlich anschließenden Nebenraum stammen (vgl. S. 215, Abb. 12). Chronologisch sind die vorgelegten Stücke in der Regel nicht näher einzugrenzen und laut der Autorin nur allgemein dem vierten bis siebten Jahrhundert zuzuweisen. Leider fehlen bislang Analysen zur Herkunft der Marmorarten, die ein Schlaglicht auf die spätantiken Handelsverbindungen werfen könnten.

Zu den spannendsten Befunden, die im vorliegenden Sammelband veröffentlicht sind, gehört ohne Zweifel das Schiffswrack von Ses Fontanelles, das ein Autorenkollektiv um Carlos de Juan Fuertes [„Excavación subacuática del singular pecio tardorromano de Ses Fontanelles (Palma de Mallorca, islas Baleares)“, S. 226–260] vorstellt. Das nur 65 m vor dem Strand von Palma in zwei Metern Tiefe gelegene Wrack wurde 2019 den Behörden gemeldet und konnte zwischen 2019 und 2021 untersucht werden. Dank einer dicken Sandschicht war die Erhaltung der Ladung und der hölzernen Schiffskonstruktion phänomenal. Die Ladung bestand aus zwei Lagen Amphoren, die im Vorschiff nahezu unversehrt erhalten blieben, während im

zentralen Abschnitt und Heck nur die untere Lage durch eine Sandschicht geschützt blieb. Die sorgfältige Unterwasser-Grabung gestattete nicht nur Beobachtungen zur Verteilung der Ladung – schwere, voluminöse Amphoren waren im Mittelschiff, kleinere und leichtere dagegen an Bug und Heck aufgestellt –, sondern auch zur Umverpackung: Im unteren Bereich dienten Zweige von Weinreben zur Abfederung der Amphoren und zum Stopfen der Zwischenräume, während die Amphorenhälse mit Schilf umwickelt waren (S. 239; 248). Drei unterschiedliche keramische Behältertypen wurden festgestellt: Amphoren Almagro 51C, in denen man gewöhnlich Fischsaucen transportierte, Amphoren ähnlich Dressel 23, die hier als eigener Typ *Ses Fontanelles 1* bezeichnet werden, und Standamphoren ähnlich *Matagallares I*, die für Wein und Most verwendet wurden. Wenige Amphoren *Keay 19* gehörten wahrscheinlich nicht zur Ladung, sondern waren zur Versorgung der Matrosen an Bord (S. 244). Bei der Untersuchung der hölzernen Reste des Schiffs wurde im Bereich des Hecks ein Schacht mit Resten der Lenzpumpe festgestellt. In der darüberliegenden Ebene befanden sich wohl ehemals die Aufbauten und Kajüten für die Matrosen, von denen aber nichts erhalten blieb. Das ursprüngliche Schiffsmaß wird auf 5,91 m x 14,78 m rekonstruiert, was 20 x 50 römischen Fuß entspräche (S. 250). Vermutlich war das Schiff von Cartagena mit einer Ladung von Fischsauce, Öl und Wein und vielleicht auch eingelegten Oliven ausgelaufen und aus noch nicht näher bekannten Gründen im vierten Jahrhundert – eine präzisere Datierung steht noch aus – vor der Küste Mallorcas gesunken. Offen ist auch, ob Mallorca Endziel oder nur Zwischenstation hätte sein sollen.

Auch im folgenden Beitrag geht es um Amphoren. Octavio Pons Machado [„*Ánforas bajoimperiales y de la Antigüedad Tardía halladas en las costas de Menorca (Baleares)*“, S. 261–277] gibt einen verdienstvollen Überblick über die rund um Menorca unter Wasser aufgefundenen spätantiken Amphoren, die von der Unterwasserarchäologie-Sektion der „*Amigos del Museo de Menorca*“ akribisch erfasst und kartiert wurden. Etliche Fundstellen liegen in der Hafenbucht von Mahón und ihrer näheren Umgebung, die übrigen Fundstellen verteilen sich rings um die Insel. Das Fundmaterial gestattet eine Aufteilung in zwei Zeithorizonte: Phase 1 umfasst Amphoren des dritten bis fünften Jahrhunderts, darunter Ölamphoren der spätesten Ausprägung der Typen Dressel 20 und Dressel 23, die vornehmlich Fischsaucen enthaltenden Amphoren Almagro 50, 51A–B, 51C, Beltrán 72 und nordafrikanische Amphoren, darunter Weinamphoren *Keay 1* sowie die

Amphorentypen Africana IIA, IIC und IID. Der jüngeren Phase 2 (fünftes bis siebtes Jahrhundert) ordnet Pons Machado die großen zylindrischen Amphoren aus Nordafrika der Typen Keay 61 und 62 sowie die aus dem Osten stammenden Weinamphoren LRA 1, LRA 2 und LRA 3 zu. Die Tatsache, dass diese Typen auch von an Land gelegenen Fundplätzen auf Menorca stammen, zeigt, dass zumindest ein Teil der Schiffsladungen tatsächlich für Menorca bestimmt gewesen sein dürfte.

Mit der im Norden von Menorca gelegenen Hafenbucht von Sanisera/Sanitja rückt ein besonderer Fundort der menorquinischen Unterwasserarchäologie in den Vordergrund, den Fernando Contreras Rodrigo und Antonio Jesús Talavera Montes [„Navegación y comercio en la Antigüedad Tardía. La aportación del Puerto de Sanitja (Menorca) a través de la arqueología subacuática“, S. 278–293] vorstellen. Von 2007 bis 2019 wurden jährliche Unterwasserkampagnen durchgeführt, bei denen drei unterschiedliche Fundkonzentrationen von Amphoren festgestellt werden konnten, die mit spätkaiserzeitlichen Schiffswracks (Sanitja I, III und IV) zu verbinden sind. Die Schiffsladungen weisen Waren (Olivenöl, Fischsauce) aus den nordafrikanischen Provinzen Zeugitana und Byzacena, aber auch vom spanischen Festland (Olivenöl, Wein und Fischsauce aus der Baetica) auf. Bemerkenswert ist eine aus Kilikien oder Zypern stammende Amphore von der Fundstelle Sanitja III. Die keramischen Funde erlauben, den Zeitpunkt des Untergangs für Sanitja I und IV auf die Jahre um 300 n. Chr. und für Sanitja III auf die Zeitraum 250 bis 310 n. Chr. festzulegen. Die auffällige Dominanz nordafrikanischer Produkte bestätigt sich auch nach Durchsicht der Ladungen anderer Wracks dieser Zeit (nützliche Übersicht: S. 286, Tabelle 1). Hispanische Produkte sind demgegenüber in geringerer Menge transportiert worden, wobei auffällt, dass es sich um dieselben Produktarten handelt. Die Autoren führen dies auf Preis- und Qualitätsunterschiede zurück und halten die hispanischen Produkte für die teureren und qualitativ besseren. Bisher gibt es mit einer Ausnahme (S. 284) keine Hinweise auf später zu datierende Amphoren aus der Bucht, obwohl die Hafenstadt Sanisera nachweislich bis in das siebte Jahrhundert hinein Bestand hatte. Ob man deshalb mit den Autoren tatsächlich von einem Niedergang des Fernhandels in Sanisera nach dem frühen vierten Jahrhundert ausgehen muss, bleibt allerdings zweifelhaft. Die im vorangehenden Beitrag vorgestellten späten Amphoren des fünften bis siebten Jahrhunderts und die nachfolgenden Ergeb-

nisse zur Belegung der Nekropole von Sanisera deuten eher auf eine Zufälligkeit der Fundüberlieferung hin.

Über den Forschungsstand dieser spätantiken Nekropole informiert Llorenç Alapont Martín, „La basilica sepulcral de *Sanisera* (Menorca). Estudio antropológico y de los espacios y rituales funerarios“ (S. 294–306). Nördlich des Ausgrabungsgeländes von Sanisera wurden auf einer Anhöhe Reste eines Gebäudes mit Gräbern im Innern gefunden, das wohl zu Recht als Coemeterialbasilika interpretiert wird. Südlich und westlich der Kirche erstreckt sich ein ausgedehntes Gräberfeld, das nach Ansicht des Autors über die gesamte Breite des Cap de Cavalleria bis an das Westufer reicht, obwohl bislang nur drei kleinere Areale näher untersucht werden konnten, die 101 Gräber mit den sterblichen Überresten von mehr als 500 Individuen ergaben. In aller Regel wurde mehr als ein Individuum pro Grabstätte bestattet; doch stellt der Autor einzelne Gräber vor, in denen nacheinander ein Dutzend Personen ihre letzte Ruhe fanden. Die anthropologische Bestimmung ergab Männer, Frauen und Kinder, die genetischen Untersuchungen zufolge untereinander verwandt waren, man darf daher von Familiengrablagen ausgehen. Nahezu alle der hier in Auswahl vorgelegten Gräber waren gestört, Beigaben von persönlichem Zubehör fanden sich mit einer Ausnahme nicht mehr. Bemerkenswert ist ein Grab, in dem mehr als 1000 Schneckengehäuse über dem Skelett angetroffen wurden, die der Autor als Rest einer Totenmahlzeit deutet (S. 297; 303; 305, Abb. 9). Leider fehlen Pläne mit den nummerierten Gräbern, die zum Verständnis der Organisation des Gräberfeldes beigetragen hätten. Auch enthält sich Alapont Martín einer näheren chronologischen Einordnung der Basilika und der vorgestellten Gräber.

Im Mittelpunkt des folgenden Beitrags von Miguel Ángel Cau Ontiveros, Leandro Fantuzzi, Evanthia Tsantini und Catalina Mas Florit („El estudio arqueométrico de las cerámicas comunes y ánforas de producción baleárica en la Antigüedad Tardía: un estado de la cuestión“, S. 307–336) steht die regionale Keramikproduktion der Balearen in der Spätantike. Schon seit längerem sind eine ebusitanische und menorquinische Produktion von Gebrauchskeramik bekannt, die leicht mit ähnlichen Warengruppen von der spanischen Levante verwechselt werden können. Mithilfe archäometrischer Untersuchungen (Röntgenfluoreszenz, Röntgendiffraktion, Polarisation mittels Mikroskop) ist es nunmehr gelungen, diese Waren besser zu definieren und voneinander abzugrenzen. Insgesamt konnten 26 verschiedene chemische Elemente oder Verbindungen in unterschiedlichen

Mengenanteilen festgestellt werden. Insbesondere die stark variablen Anteile an Magnesiumoxid und Calciumoxid ermöglichten mithilfe eines Dendrogramms (S. 313, Abb. 3) eine Einteilung in zwei hauptsächliche Warengruppen. Damit konnte die zuvor rein makroskopisch vorgenommene Trennung in eine menorquinische Gruppe A und eine ebusitanische Warengruppe B, die sich chemisch weiter untergliedern lassen (A1–5, B1–6), bestätigt werden. Für die praktische Anwendung dürften sich künftig die Typentafeln S. 323–330, Abb. 9–16, als nützlich erweisen.

Die ausführliche Studie zu den Gürtelschnallen von Joan Carles de Nicolás und Bartomeu Obrador Cursach [„Accesorios de indumentaria tardorromanos, germánicos y bizantinos en las islas Baleares (siglos IV–VIII)“, S. 337–383] stellt in Verbindung mit dem in Anhang 1 (S. 484–529) publizierten Fundkatalog einen Meilenstein in der Erforschung des spätantiken Kleidungszubehörs dar. Erstmals liegt für Menorca eine wohl weitestgehend vollständige Vorlage dieser Fundgruppe vor, die die Autoren in jahrelanger Arbeit zusammengetragen haben – darunter viele Funde aus Privatsammlungen. Ergänzt wird die Materialzusammenstellung um die publizierten Funde aus Mallorca und Ibiza. Wohl kaum jemand hätte sich vorstellen können, dass Menorca – bis dato nicht eben bekannt für einen ausgeprägten Reichtum an (spätantiken) Metallkleinfunden – 163 Bestandteile an Gürtelzubehör des vierten bis siebten/achten Jahrhunderts vorweisen kann. Damit rückt Menorca in die Nähe des großen, rund 200 Objekte umfassenden Fundbestandes aus Karthago, den der Rezensent bearbeitet hat. Die von de Nicolás und Obrador Cursach vorgestellten Funde machen zugleich deutlich, mit wie vielen, in verschiedensten Sammlungen verborgenen Funden auch auf Mallorca und Ibiza gerechnet werden muss, von denen bislang nur ein Bruchteil bekannt ist (aus Mallorca liegen derzeit 29, aus Ibiza acht publizierte Fundstücke vor). Zur insgesamt gelungenen formenkundlich-chronologischen Auswertung sei hier nur kritisch angemerkt, dass die Bezeichnung bestimmter Typen als „broches germánicos“ oder „broches visigodos“ irreführend ist, da es sich jeweils nicht um genuin germanische oder westgotische Schnallenformen handelt, sondern bestimmte Typen einen Verbreitungsschwerpunkt im merowingisch-fränkischen Raum haben, wie etwa die Schilddornschnallen, oder einfach nur westgotenzeitlich sind. Das breite Spektrum der byzantinischen Schnallen weist im Unterschied zu Nordafrika auch Formen auf, die wie der Typ Korinth erst spät im siebten Jahrhundert einsetzen und bis in das achte Jahrhundert hinein gebräuchlich waren. Damit

können die Schnallen einmal mehr die lange byzantinische Präsenz auf den Balearen bestätigen, die sich auch aus der historischen Analyse (siehe oben) ergeben hat.

In einem zweiten Beitrag hat das Autorenduo Joan Carles de Nicolás Mascaró und Bartomeu Obrador Cursach [„Anillos tardorromanos, germánicos y bizantinos de Menorca (s. V–VII) y su epigrafía“, S. 384–398] auf dieselbe Weise auch die spätantiken Fingerringe aus Menorca zusammengetragen. Der Fundkatalog findet sich wiederum im Anhang (S. 530–548) und weist stolze 108 Nummern auf. Zuvor waren lediglich vier spätantike Fingerringe von Menorca bekannt. Die Kartierung der Fundstellen weist eine große Dichte im Westen Menorcas auf, die aber auf Schwerpunkte der Privatsammlungen und Zufälligkeiten der Materialaufnahme zurückzuführen ist (S. 386, Abb. 1). Nur zum kleinen Teil stammen die Ringe gesichert aus Gräbern, viele wurden hingegen in Talayot-Siedlungen gefunden. Sie sind dort eines von mehreren Indizien für die Wiederbesiedlung solcher prähistorischer Anlagen in der Spätantike. Als gelegentlicher Träger von lateinischen und manchmal auch griechischen Inschriften (Monogrammen, Personennamen, christlichen Invokationen) gestatten die Fingerringe Einblicke in die Religiosität, Ethnizität und Sprache der Ringträger. Typologisch nehmen die Autoren eine Zweiteilung vor, nämlich in Ringe mit massivem Reif und angegossener oder angelöteter Zierplatte sowie in Ringe mit einem Reifen aus Blech. Bei den meisten Stücken ist der Fundkontext unbekannt, sodass eine Datierung mit Ausnahme der wenigen Exemplare aus bekanntem Fundzusammenhang nur über formenkundliche Vergleiche erfolgen kann.

Die letzte der vier in diesem Band aufgenommenen Materialvorlagen beschäftigt sich mit den frühislamischen Kupfer-Geprägten, den *fulús*. Félix Retamero und Bernat Moll („Nuevos hallazgos de *fulús* en Menorca y en las Pitiusas. Nuevos problemas“, S. 399–406) gehen einerseits der Bedeutung dieser Gepräge für die frühislamische Geschichte nach und stellen andererseits alle bislang bekannten 26 Exemplare von den Balearen vor. Die ursprüngliche Annahme, dass die Soldaten der frühislamischen Eroberungszüge in der Zeit um 700 mit *fulús* bezahlt wurden und so zu ihrer Verbreitung beitragen, scheint sich mit Blick auf spätere Emissionen, die bis in den Anfang des neunten Jahrhunderts reichen (S. 399), und Verbreitungsgebiete, die von der frühen Eroberung nicht betroffen waren, wie die Balearen, nicht zu bewahrheiten. Die Funde, darunter alleine 18 Exemplare aus Formentera, lassen sich nicht präzise datieren, gehören aber in den Zeitraum zwischen

dem Beginn des achten Jahrhunderts und der Mitte des neunten Jahrhunderts. Für den Fundniederschlag auf Mallorca und Menorca erwägen die Autoren einen zwischen der umayyadischen Verwaltung und den Inselbewohnern noch vor 848/849 geschlossenen Vertrag. Damit würde sich ein umayyadischer Einfluss auf den Balearen lange vor der formalen Annexion manifestieren, was aus historischer Sicht und auch in Hinblick auf die sehr geringe Zahl der bislang bekannten Gepräge nicht unproblematisch ist. Für wahrscheinlicher hält der Rezensent die Erklärung für das vergleichsweise hohe Fundaufkommen auf Formentera nämlich einen zeitweilig von islamischen Seeleuten (oder Piraten?) aufgesuchten Landeplatz.

An die größeren Beiträge des Bandes schließen kurze archäologische Fundberichte an, die hier nicht im Einzelnen besprochen werden. Fünf betreffen Mallorca (S. 408–436), zwei Menorca (S. 437–447), drei Ibiza (S. 448–474) und zwei Formentera (S. 475–483). Vorgestellt werden unter anderem die frühchristlichen Kirchen von Sa Carrotja, Mallorca, und Fornàs de Torelló, Menorca, die Villa von Son Sard, Mallorca, und mehrere ländliche Siedlungsplätze. Von besonderer Bedeutung ist das tetrarchenzeitliche Kastell von Can Blai auf Formentera (S. 475–480), das inzwischen aber monographisch vorgelegt wurde³.

Die Balearen, dem deutschsprachigen Publikum eher als Massentourismusziel geläufig, stellen sich nach Lektüre des Bandes als eine überaus reiche archäologische Fundlandschaft dar, die zweifelsohne, wie dies der Herausgeber einleitend fordert, ihren festen Platz in der Spätantikeforschung verdient. Mit insgesamt 33 längeren und kürzeren Beiträgen ist der Sammelband gleichsam ein Kaleidoskop der spätantiken Archäologie und Geschichte von Mallorca, Menorca, Ibiza und Formentera. Während allerdings die historischen Beiträge so konzipiert sind, dass sie eine gute Zusammenfassung und Übersicht über das gewählte Thema bilden, bieten die archäologischen Beiträge eine sehr heterogene ‚Kost‘, die neben zusammenfassenden Analysen auch (verdienstvolle) Materialvorlagen und mehr oder weniger ausführliche Vorberichte umfassen. Man hätte sich bei Letzteren eine stärkere Konzentration auf eine zusammenfassende Darstellung zu den Fundplätzen gewünscht. Dass die Spätantike längst nicht erschöpfend behandelt wurde und

3 J. H. Fernández Gómez/R. González Villaescusa: Can Blai. Una fortificació tardoantigua de Ebusus (Formentera, Balears). Ibiza 2023 (Monografies del Museu Arqueològic d'Eivissa i Formentera 2).

bestimmte Themen, wie etwa die spätantiken Phasen der Städte oder die frühchristlichen Kirchen, sowie auch wichtige Fundplätze, darunter die Höhensiedlung Castell de Santueri, allenfalls gestreift wurden, ist zwar bedauerlich, schmälert aber die Bedeutung dieses Sammelwerkes für die Erforschung des vierten bis zehnten Jahrhunderts auf den Balearen nur unwesentlich.

Christoph Eger, Freie Universität Berlin
Apl. Professor am Institut für Prähistorische Archäologie
und Leiter des LVR-RömerMuseums im LVR-Archäologischen Park Xanten
christoph.eger@lvr.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Christoph Eger: Rezension zu: Miguel Ángel Cau Ontiveros (Hrsg.): Las islas Baleares durante la Antigüedad Tardía (siglos III–X). Historia y Arqueología. Oxford: Archaeopress 2024 (Limina/Limites. Archeologies, Histories, Islands and Borders in the Mediterranean 13). In: Plekos 27, 2025, S. 55–71 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2025/r-cau-ontiveros.pdf>).
